

Andjähige Fussy

Dr. Patrick Horst
Diplom-Politologe

Langenrehm 15, 22081 Hamburg, Tel./Fax: 040-2 99 66 22
Bankverbindung: Hamburger Sparkasse, Blz.: 200 505 50,
Kto.-Nr.: 1391/45 58 37

Lesezeichen

gesendet: 24. 3. 96, 17.05-17.30

Hans-Jochen Vogel
Nachsichten. Meine Bonner und Berliner Jahre
Piper Verlag
München 1996
544 S.
DM 49,80

In seinem letzten großen ZEIT-Essay hat Rolf Zundel vor bald sieben Jahren über den *schweren Abschied* der Politiker räsoniert. An einer Stelle heißt es dort: Es gebe kaum ein Beispiel dafür, daß da einer, lebenssatt, sich aus eigenem Entschluß aus der öffentlichen Verantwortung zurückziehe. Das Lebensgesetz der Mächtigen, wonach auch der Mensch dem Prinzip des politischen Nutzwertes zu unterwerfen sei, kehre sich am Ende gegen den, der danach gehandelt habe. Fast unweigerlich drohe der böse, kalte Abschied.

Der Politiker, von dem hier die Rede ist, scheint in dieser Hinsicht eine Ausnahme zu sein: Hans-Jochen Vogel, der vierte Vorsitzende der bundesdeutschen Sozialdemokratie nach dem Kriege. Im Jahre 1991, mit damals 65 Jahren exakt an der Grenze zum Rentenalter, gab er sowohl den Partei- als auch den Fraktionsvorsitz ab. Wie es schien, und wie Vogel in seinen Memoiren auch schreibt, mehr oder weniger aus freien Stücken.

Hans-Jochen Vogel blieb auch nach 1991 ein durchaus reger Abgeordneter. Er zog sich keinesfalls schmollend aufs Altenteil zurück, und er widerstand auch der Versuchung, der so viele ehemalige Amtsinhaber erliegen, seinen Nachfolgern von Zeit zu Zeit die Quittung für ihre Unfähigkeit auszustellen. Nüchtern, wie es seine Art ist, reihte er sich ins Glied ein und machte seine Arbeit. Ganz genauso wie zuvor, und das hieß mit einer unerschöpflichen Arbeitsenergie.

Nüchternheit und Fleiß - zwei Eigenschaften des Politikers Vogel, auf die er auch in seinen Erinnerungen immer wieder mit Stolz verweist. Am liebsten hätte er seinen Memoiren den Titel "Klarsichthülle" gegeben, schreibt er im Vorwort. Sein Verleger konnte ihn davon abbringen. Der etwas elegantere Titel "Nachsichten" ändert aber an Inhalt und Stil des Buches selbstverständlich nichts. Vogel schreibt so, als wollte er am Ende auch noch den Leser von den Vorzügen seines berüchtigten Wiedervorlagesystems überzeugen. An Fakten entgeht ihm so fast nichts, an Privatem nahezu alles.

Für Memoiren sind dies nicht gerade erbauliche Aussichten. Nichts interessiert den Memoiren-Leser brennender als die kleinen menschlichen Begebenheiten am Rande der großen Politik. Die bleibt Vogel in nahezu beleidigender Konsequenz schuldig. Wer es bis zur ersten Anekdote durchhalten will, muß es an Erschöpfungstoleranz schon mit Vogel aufnehmen wollen. Die folgt nämlich erst auf Seite 436, anlässlich Vogels letzter Rede im Parlament. Entschuldigen wollte er sich bei denen, die er in diesem *Hause* im Laufe der Jahre gekränkt habe. Gesagt hat er:

"Ich entschuldige mich bei denen, die ich - Achtung! - in diesem *Haufen* im Laufe der Jahre gekränkt habe. Na, ja...

Nicht, daß wir Voyeure sein wollten: Aber die eine oder andere Pikanterie hätte Vogel uns schon darreichen können. Gerne auch mal eine kleine Boshaftigkeit über einen politischen Gegner, einen Feind - oder als bekannte Steigerungsform - einen Parteifreund. Doch Vogel trägt weder zu den konfliktträchtigen Beziehungen der Großväter noch zu den Rankünen zwischen den prominenten Enkeln Neues bei.

Auch gegenüber seinen parteipolitischen Gegnern wahrt Vogel vornehme Zurückhaltung. Ihn hat da im Laufe der Jahre schon einiges gewurmt, das liest man zwischen den Zeilen. Doch Vogel wäre nicht Vogel, wenn er nicht auch hier ganz der penible Bürokrat bliebe. Nur dem geübten Aktenleser offenbaren sich seine Wertungen. Wenn er jemanden gar nicht mag, erkennt man das allein an der konsequent durchgehaltenen Anrede. Es sind dies die *Herren* Geißler, Schäuble und Stoiber und die *Frau* Seebacher-Brandt. Im Unterschied zu allen anderen Personen sind sie in seinen Erinnerungen durchgängig ihres Vornamens beraubt.

So erschöpfend die Lektüre von Vogels "Nachsichten" teilweise auch ist, am Ende stellt sich beim Leser doch Nachsicht ein. Die letzten vier Kapitel, in denen er über den Tag hinausweisende Gedanken anstrebt, sind die stärksten des Buches. Seine Diagnosen zur Lage des Gemeinwesens und der Sozialdemokratie lassen sogar so etwas wie Feuer verspüren. Schöne Sätze

stehen da. Etwa: Die soziale Frage ist heute zu einer globalen Frage geworden. Oder das Bloch-Zitat, wonach die Hoffnung ins Gelingen und nicht ins Scheitern verliebt sei. Schließlich: Sein Bekenntnis zum Prinzip Verantwortung, das er mit Hans Jonas auch auf ein Ethos des verantwortungsvollen Unterlassens ~~er~~ *ausgedehnt wissen wi* ~~streckt~~. Daß sich der Mensch in zunehmendem Maße zum allmächtigen Herrscher über die Natur aufschwingt, etwa in der Frage der Atomenergie oder der Humangenetik, widerstrebt dem überzeugten Christen zutiefst.

Sein Plädoyer für eine stärkere Orientierung der Politik an den Grundwerten tut gut. Manchen mag das etwas altmodisch anmuten, wenn er auf die stärkere Berücksichtigung von Solidarität, auf ein Ethos des Dienens und auf die Grenzen der Selbstverwirklichung pocht. Anders als bei so manch anderem Zeitgenossen klingt das bei Vogel jedoch nie abgeschmackt. Man folgt ihm selbst da noch, wo er ein Lob der vielgeschmähten Sekundärtugenden anhebt. Wahrscheinlich darum, weil er das, was er sagt, in überzeugender Weise auch lebt. Dafür kann man ihm den Respekt nicht versagen. Insbesondere nicht, wenn man ihn an den Politikerfiguren mißt, die zwar die Sekundärtugenden geißeln mögen, erkennbar aber keine Primärtugenden an deren Stelle treten lassen.

Bei allem Respekt, ein leises Unbehagen bleibt. Auch ein vergleichsweise aufrichtiger Gesinnungspolitiker wie Vogel konnte sich den politischen Lebensgesetzen natürlich nicht aussetzen, ohne Beschädigungen davonzutragen. Als Justizminister der sozial-liberalen Koalition trat er im "Deutschen Herbst" für eine

unnachgiebige Haltung gegenüber den Forderungen der Terroristen ein. Er hält es auch heute noch für richtig, im Interesse des Staatsschutzes das Leben von Hanns Martin Schleyer geopfert zu haben. Und vor zweieinhalb Jahren trug er trotz Unbehagen den sogenannten "Asylkompromiß" mit, um nicht das Bild einer, wie er sagt, "tief gespaltenen Sozialdemokratie" erscheinen zu lassen.

Da möchte man ihm schon aufs Altenteil nachrufen: Werte wie Solidarität, Loyalität und Verantwortungsgefühl müssen in erster Linie den Menschen dienen und nicht einem abstrakten Partei- oder Staatsinteresse!